

EMENDATION EINER ALTEN CRUX IM AGAMEMNON DES AISCHYLOS

Die alten Argiver, die im Agamemnon des Aischylos den Chor bilden, stellen in der Parodos mit folgenden Anapästien sich selbst vor (v. 72—82):

ἡμεῖς δ' αἰτῖται σαρκὶ παλαιᾷ
τῆς τοτ' ἀρωγῆς ὑπολειφθέντες
μίμνομεν ἰσχύν
ἰσόπατ' ἄνεμοντες ἐπὶ σκῆπτροις.
ὃ τε γὰρ νεαρὸς μυελὸς στέρνων
ἐντὸς ἀνάσσω
ἰσόπρεσβυς, Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χώρᾳ,
τό δ' ὑπεργήρων φυλλάδος ἤδη
κατακαρφομένης τρίποδας μὲν ὁδοῦς
στείχει, παιδὸς δ' οὐδὲν ἀρείων
ὄναρ ἡμερόφαντον ἀλαίνει.

In diesem Text bietet V. 78 mit dem scheinbar so problemlosen Wort *χώρα* eine bis jetzt nicht überwundene Schwierigkeit. Da alle Versuche einer Deutung dieser Überlieferung fehl geschlagen sind, wird man in der Vermutung bestärkt, daß hier eine Textverderbnis vorliegt.¹⁾ Es ist aber nicht leicht, sie fest zu begrenzen, und noch schwerer ist es, wie die bisherigen Versuche lehren, den ursprünglichen Text zu errahnen. Nach dem Sprachgebrauch der Tragiker scheint es unmöglich, das überlieferte ENI als Präposition zu *χώρα* zu nehmen;²⁾ aber auch die dann naheliegende Deutung (*ἐνὶ* = *ἐνεσσι*) kann

1) Eduard Fraenkel (Aeschylus Agamemnon, vol. I/III, Oxford 1950) bemerkt in der adnotatio critica mit lapidarer Kürze: „*χώραι* corruptum esse viderunt multi, sanavit nemo“. Da auch die im Kommentar (vol. II p. 48 sqq.) vorgelegte Behandlung der Stelle, deren Ausklang („Thus the difficulty remains unresolved“) leicht dazu verführen kann, die richtige Bestimmung der Verderbnis wieder zu verkennen, allzu gedrängt ist und den zur Wiedergewinnung des ursprünglichen Textes leitenden homerischen Charakter des Vergleichs (V. 76/82) nicht beachtet, andererseits aber manche von den früheren Kritikern mindestens in der Beziehung des Ares-Satzes, die Fraenkel offen läßt, das Richtige empfunden haben, war es geboten, zu verschiedenen älteren Lösungsversuchen noch einmal Stellung zu nehmen.

2) Wie bereits G. Hermann gesehen hat. Darüber später noch ein Wort.

bei näherer Betrachtung hier nicht befriedigen; auch hat die aus jener Deutung gezogene Folgerung, die wirkliche Schwierigkeit liege in der Interpretation, nicht in der Emendation von $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$, trotz aller Bemühung um eine sprachliche Erklärung zu keinem Ergebnis geführt. Alle bisherigen Versuche, die von jener Voraussetzung ausgehen, bewegen sich in einem zu engen Blickfeld, weil man selbst bei Erahnung des richtigen Gedankens, der nach dem Zusammenhang an dieser Stelle vorliegen muß, auf Stil und Herkunft dieses doch inhaltlich so geschlossenen Gedankengutes nicht geachtet hat. Die kritische Durchmusterung einer begrenzten Zahl von Lösungsversuchen wird von dieser Enge befreien und den Blick zu den Ursprüngen lenken.

Gottfried Hermanns präzise Erfassung jenes ihm einzig wahrscheinlichen $\epsilon\upsilon\iota$ (er las: $\text{Ἄρης δ' οὐκ ἔνι χῶρα}$ und bemerkte: $\epsilon\upsilon\iota$ si legitur, omnis vis in hoc verbo est) führte zu der Folgerung: „Equidem $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ intellexerim de loco et numero in quo quid habetur, ut apud Theognidem (es folgt Zitat von V. 151/2 und 821/2). Dicit igitur chorus *non inest, non censeatur in loco aliquo et numero.*“ Aber diese Auslegung ist sprachlich (vgl. Klausen-Enger [Lpz. 1863] und Fraenkel) gewaltsam und widerspricht dem Sinnzusammenhang, wie seit Schneidewin wiederholt festgestellt wurde. Diesem suchten andere, angeregt von einer bei Schneidewin für $\mu\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ $\sigma\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\upsilon\iota$ $\epsilon\upsilon\iota\tau\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\upsilon$ angezogenen Pindarstelle (N. 8,40), zu genügen, indem sie $\epsilon\upsilon\iota$ $\chi\lambda\omega\rho\acute{\alpha}$ oder $\epsilon\upsilon\iota$ $\chi\lambda\omega\rho\acute{\omega}$ (Hense übersetzt dies: „Ares ist nicht in dem jugendlichen Schößling“) lasen.³⁾ Hiervon hat Weil sich später wieder getrennt, um einen Vorschlag Gilberts ($\text{Ἄρεως δ' οὐκ ἔνι χῶρα}$) zu empfehlen,⁴⁾ zu dem auch Wilamowitz sich bekannte, auf Theognis 822 verweisend.⁵⁾ Wilamowitz übersetzte: „Denn das Kind, durch dessen weiche Glieder Jugendsäfte rinnen, gleicht dem Greise: Ares hat

3) Immerhin wird sich die von Hense ausgesprochene Beziehung des Ares-Satzes später als richtig erweisen. Aber gerade der bei Bakchylides (fr. 56 Snell) und Horaz (c. 1,12,45) fortwirkende Vergleich Pindars (Nem. 8,40 $\acute{\alpha}\beta\epsilon\eta\tau\alpha\iota$ δ' $\acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\acute{\alpha}$, $\chi\lambda\omega\rho\alpha\iota\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\rho\sigma\alpha\iota\varsigma$ $\acute{\omega}\varsigma$ $\delta\tau\epsilon$ $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\rho\epsilon\omega\iota$ $\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota$) lehrt, daß $\chi\lambda\omega\rho\acute{\alpha}\varsigma$ nicht zur Bezeichnung des noch kindlichen, schwachen Körpers dienen kann. Eine schöne Bestätigung gibt das von Fraenkel zur Abweisung von Schmidts und Weils Konjekturen angezogene Menanderfragment (fr. 929 Koerte): Sud. $\chi\lambda\omega\rho\acute{\omega}\nu$ $\tau\acute{o}$ $\acute{\alpha}\kappa\mu\acute{\alpha}\zeta\omega\iota$. Μένανδρος.

4) Kayser hatte vorgeschlagen: $\text{Ἄρει δ' οὐκ ἔνι χῶρα.}$

5) Hierüber bemerkt Fraenkel (vol. II p. 49): „With some astonishment one sees Wilamowitz appealing for support to the same Theognis passage (822) called in by Hermann to the defence of the MS reading.“

darinnen keine Stätte".⁶⁾ Er verband den Ares-Satz also mit dem voraufgehenden Gedanken; Kindheit und Ares sind nicht vereinbar, so wenig wie Greisentum und Ares; in dieser Hinsicht sind Kindheit und Greisentum gleich.

Die Bedenklichkeit seines textkritischen Eingriffes, der das überlieferte Subjekt **Αρης* beseitigt, bestimmte Gilbert später, bei der Überarbeitung des Engerschen Kommentares (1874) einen anderen, aber nicht weniger gewaltsamen Vorschlag zu unterbreiten: er las nunmehr **Αρης οὐκ ἔνι*, erklärend: „kriegerische Kraft ist nicht in dem jungen Mark“.

Es fehlt nicht an verwandten Äußerungen, die eine solche Beziehung und Deutung des Ares-Satzes stützen⁷⁾. Zu ihnen gehört auch Kassandras Wort (Agam. 1103, vgl. Hesych A 3088 Latte): **Αλλὰ* (zur Großschreibung s. u. S. 267) *δ' ἐνάς ἀποστατε!* (vgl. Agam. 14, dazu Hermes 81 [1953] 487).

Beachtenswert für die Erfassung des Sinnzusammenhanges sind ferner die Auslegungen von Regnaud und Mazon.⁸⁾ Regnaud⁹⁾ versteht: „D'ailleurs, la moelle (ou la sève) qui règne dans la poitrine des petits n'est-elle pas (de son côté) pareille à celle des vieillards? L'Ardeur guerrière en est absente“. Mazon übersetzt: „La sève qui monte en de jeunes poitrines est toute pareille à celle des vieillards: Arès n'est pas là chez lui“. Zu dem griechischen Text (s. Anm. 8) wird nicht Stellung genommen.

Hatte Gilbert 1874 *χώρα* geopfert, um das überlieferte **Αρης* zu retten, so schrieb Plüß bei seiner Neubearbeitung des Engerschen Kommentares (1895): **Αρης δ' οὐκ ἐν χώρα* und bemerkte dazu: „mit bloßen Knaben ist keine Wehrkraft im Land, um dieses zu schützen“. Aber gerade dieser Gedanke

6) An dieser Übersetzung hat Wilamowitz seit 1885 festgehalten. In seinem letzten Werke (Glaube d. Hell. I 322¹⁾) jedoch hat er den Ares-Satz anders, nämlich auf den Körper des nicht mehr kampffähigen alten Mannes bezogen. Wie schwer es ist, das Gefüge dieses alten Stiles (worüber noch zu sprechen ist) einigermaßen zu erfassen, lehrt auch Buschors Übersetzung. Am ehesten ist Wilhelm von Humboldt der Stelle gerecht geworden: „Denn jüngerer Mark, wie es strebend sich regt tief in der Brust, ist greisähnlich, und darbt noch der Stärke des Kampfs“.

7) Fraenkel verweist besonders auf die Parallele mit Aisch. Suppl. 749 und Soph. Elektra 1243/4, die noch zur Sprache kommen wird.

8) Eschyle (Collection des universités de France, Paris 1925 u. ö.) tome II, p. 12 sq. Mazon liest: **Αρης δ' οὐκ ἔνι χώρα*.

9) Paul Regnaud, L'Agamemnon d'Eschyle, Annales de l'université de Lyon, nouvelle série II fasc. 6 (Paris et Lyon 1901.) Seine Textgestaltung ist allerdings so indiskutabel wie seine adnotatio critica.

kann nach dem Zusammenhang nicht angenommen werden. Von dem Schutz der Heimat Argos ist in keiner Hinsicht hier die Rede, vielmehr begründen die argivischen Greise, weshalb sie an der zuvor von ihnen geschilderten Heerfahrt gegen Troja nicht mehr teilnehmen konnten: sie hatten dazu keine Kraft mehr. So schildern sie ihre Kampfunfähigkeit und Wehrlosigkeit. Die in der Parodos übliche Vorstellung des Chores ist hier als Selbstverteidigung und Selbstcharakterisierung gestaltet. Greisenhaft verweilen die Alten bei der Schilderung ihres körperlichen Befindens. Ihres Landes aber gedenken sie mit keinem Worte; wozu auch? Es ist ja weder angegriffen noch irgendwie gefährdet. Es ist mithin auch unmöglich, die Überlieferung $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ etwa mit dem Hinweis auf Aristophanes (Lys. 524 $\text{o}\acute{\upsilon}\kappa \xi\sigma\tau\iota\nu \acute{\alpha}\nu\eta\eta\rho \acute{\epsilon}\nu \tau\eta\ \chi\acute{\omega}\rho\alpha$) halten zu wollen, wie es bei Liddell-Scott (s. v. $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ I 3) geschieht, nach Murrays Note, der den Sinn gewinnen wollte: „et iuvenilis vis et Martia senectus absunt a terra“. Dagegen hat bereits Fraenkel begründeten Einspruch erhoben, auf Conington verweisend, der betont hatte: „the mind of the old men is engaged in pursuing a reflection on the parallel between childhood and old age generally, suggested by the sense of their own weak and helpless state“. Bedauerlicherweise bietet noch Italies Index Aeschyleus (fasc. I [Leiden 1954] 34 s. v. Ἄρης 2 a), von Fraenkels kritischer Darlegung unberührt, neben der Überlieferung $\text{Ἄρης δ'οὐκ ἔνι χῶρα}$ lediglich Gilberts Konjektur $\text{Ἄρεως δ'οὐκ ἔνι χῶρα}$, dem Leser mithin die wirkliche Schwierigkeit verschleiern.

D. S. Robertson (Class. Rev. 58 [1944] 35) suchte der Überlieferung durch die Lesung $\text{Ἄρης δ'οὐκ ἔνι χῶρα}$ den Sinn abzugewinnen: $\text{Ἄρης δὲ καὶ ὦρα οὐκ ἔνεισιν}$. Robertson mußte jedoch selbst zugeben: „The arrangement of the words is unusual, but not really difficult. I have found no exact parallel, but a similar freedom in the handling of paired negations is common in Aeschylus“, wofür auf Prom. 172 ff., Sept. 399, Agam. 228, Eum. 389 verwiesen wird. Aber damit sind die Bedenken schwerlich beseitigt. Der Vergleich mit Heynes Konjektur $\text{o}\acute{\upsilon}\kappa \acute{\epsilon}\nu\iota \gamma' \acute{\omega}\rho\alpha$ kann unterbleiben, denn abwegig ist auch diese; in dem Bilde körperlicher Schwäche und Vergänglichkeit, das die alten Argiver hier zeichnen, ist ein so gehaltvoller Begriff wie $\acute{\omega}\rho\alpha$ (vgl. etwa Aisch. Suppl. 996/7) nicht am Platze.

Diese kritische Umsicht hat ergeben, daß das überlieferte Subjekt des Ares-Satzes samt der Negation festgehalten werden muß, während der Satzausgang in der überkommenen Gestalt unverständlich ist. Die bisherigen Versuche, durch Konjekturen der Überlieferung $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ einen verständlichen Wortlaut zu entnehmen, müssen als gescheitert gelten; sie konnten auch zu keinem befriedigenden Resultat führen, solange man nur bei diesem Wort verweilte und den Sinnzusammenhang des Ganzen, die Verbundenheit aller Glieder des Vergleiches zu wenig beachtete. Über seine besondere Form und den Ursprung seiner Formelemente wird später noch zu sprechen sein. Hier sei noch auf die jüngste Behandlung eingegangen, die Campbell (Hermes 82 [1954] 246 f.) vorgetragen hat.

Campbell zieht zunächst seine frühere Zustimmung zu Weils Konjekturen $\chi\lambda\omega\rho\acute{\omega}$ zurück, die dieser selbst später aufgegeben hatte, und unterstreicht auch Fraenkels Kritik der Interpretation: „Ares is not at his post” (Thomson, *The Oresteia of Aeschylus*, Cambridge 1938; Liddell-Scott s. v. $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ I 3). Bedenklich bleibt aber Campbells Versuch, hinter $\acute{\omicron}\upsilon\kappa$ $\acute{\epsilon}\nu\iota$ zu interpungieren (vgl. o. Gilbert 1874) und mit mehreren Eingriffen danach zu lesen: $\chi\acute{\omega}\tau\alpha\upsilon\upsilon$ $\tau\iota\varsigma$ $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\gamma\eta\rho\acute{\alpha}$. Es wird also die doch klar erkennbare und in keiner Hinsicht anstößige syntaktische Struktur unserer Überlieferung geopfert, weil ein einziges Wort ($\chi\acute{\omega}\rho\alpha$) nicht das enthält, was der Sinnzusammenhang des Ganzen, der nicht zweifelhaft ist, verlangt. Es ist nämlich darüber, was die greisen Chöreuten mit ihrem Vergleich (V. 76—82) zum Ausdruck bringen wollen, platterdings kaum zu streiten: sie sagen mit fast überbetonter Deutlichkeit, daß sie schwach wie Kinder sind. Es fehlt ihnen die Kampfkraft; auch was ihnen als $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}$, Wehrkraft, verblieben ist, kann nicht mehr körperlich wirken, sondern ist nur noch regsam als eine $\pi\epsilon\iota\theta\acute{\omega}$ $\mu\omicron\lambda\pi\acute{\alpha}\nu$, wie sie selbst kurz darauf ergänzend sagen (Agam. 105 f.). Die prägnante Bedeutung, die $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ auch an dieser Stelle hat, sollte man nicht verkennen; weder hier noch Choe. 237 ist die von Italie (Index Aesch. p. 13) gegebene Interpretation („robur”) zutreffend. Nicht die physische Stärke oder Kraft liegt in $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}$ sondern die Wehrfähigkeit, Kampfgeist in der Abwehr und mutvolle Abwehrtat. Es sei an Kassandras belehrendes Wort (Agam. 1103) erinnert: $\text{Ἄλκα δ' ἕκασ ἀποστατεῖ}$ (zur „Personifikation” vgl. Deubner, Roscher III 2099 und die von Leiva Petersen, Zur Geschichte der Personifikation in griechischer Dichtung und

bildender Kunst [Würzburg 1939] gegebene Übersicht). ἄρης dagegen meint den kriegerischen Angriffsgeist, den Drang zum Kampf, der auch der kriegerischen Waffe eignet, die gebraucht werden will (Alkaios fr. 54 D, vgl. H. Fränkel, NGG 1924, 111 und „Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums“ 254, Pap. Ox. [XXI, 1951] 2295 fr. 1; ἄρη „imitatio epica pro forma Aeolica ἄρει“: Meister, Gr. Dial. I 156). Wenn die ἀλκία, über die jene Greise noch verfügen, nicht mehr als eine πειθὼ μολπῶν ist, so stimmt dazu aufs beste die vorgängige Feststellung, es fehle ihnen „Ares“. Diese Kraft, so verspüren sie, ist in ihrem Körper nicht mehr lebendig; die vorausgehende Feststellung, das Mark des Kindes gleiche demjenigen des Greises, zielt hingegen auf das Fehlen der physischen Stärke. Daß es ihnen hieran und an „Ares“ gebricht, darin gleichen sich Kind und Greis.

Es ist auffällig, daß bei diesem Vergleich der Begriff des menschlichen Körpers, so wie die Überlieferung lautet, gar nicht zum Ausdruck kommt. Man erwartet eine Formulierung etwa der Art: „es fehlt dem Körper die Kampfkraft“. An eine solche Äußerung würde die folgende Ausführung (V. 79—82) als Zeichnung dieses körperlichen Zustandes gut anschließen. In diesem Sinne hat bereits Dindorf das überlieferte χώρα, „quod scholiasta explicat τῷ τόπῳ ἐκείνῳ, i. e. corpori senili“ (Lex. Aeschyl. 397), zu interpretieren versucht, womit er, auch wenn er die beibehaltene Überlieferung samt Scholion gewalttätig auslegte, immerhin das erschloß, was der Zusammenhang gebietet.

Indessen ist nicht nur das einhellig überlieferte χώρα, in dem irgendwie der Begriff des menschlichen Körpers enthalten sein muß, anstößig; auch das unmittelbar vorausgehende ἔνι (ἐνι M: ἐνι V) erweckt Bedenken. Bezüglich der Lesung οὐκ ἐνι χώρα bemerkte bereits Gottfried Hermann: „Id vix potest aliter defendi, quam ut tota formula ex epicis petita dicatur. Nam in Attico scriptore requirimus potius οὐκ ἐν χώρα, neque tragici ἐνι alibi quam in melicis admisisse videntur“. Noch schärfer formuliert E. Fraenkel: „ἐνι equivalent to ἐν does not occur in Drama“ (only as f. l. in Trag.: Liddell-Scott).

Aber auch die geläufige Deutung des überlieferten ENI als ἐνι im Sinne von ἐνεστιν ist, obwohl auch Aischylos (Pers. 738, Agam. 888, Prom. 294) diesem von Homer an vertrauten Sprachgebrauch folgt, hier nicht ganz unbedenklich. Dieser scheinbar so selbstverständlichen und ansprechenden Auffassung

ist die Tatsache nicht günstig, daß der voraufgehende Satz $\delta \tau \epsilon \gamma \acute{\alpha} \rho \nu \epsilon \alpha \rho \delta \varsigma \mu \upsilon \epsilon \lambda \delta \varsigma \sigma \tau \acute{\epsilon} \rho \nu \omega \nu \acute{\epsilon} \nu \tau \delta \varsigma \acute{\alpha} \nu \acute{\alpha} \sigma \sigma \omega \nu \iota \sigma \acute{\omicron} \pi \rho \epsilon \sigma \beta \upsilon \varsigma$ ein reiner Nominalsatz ist; für seine unmittelbare Fortsetzung — die V. 76/8 bilden eine zusammenhängende Sentenz — ist also ein Umbruch in anderen Satztypus nicht gerade naheliegend und wahrscheinlich. In diesem Empfinden wird man bestärkt, wenn man die Gliederung des Satzgefüges überblickt, das die Verse 76/82 darstellen. Es besteht unverkennbar aus zwei Teilen, den Versen 76/78 und 79/82; beide Gruppen durch korrespondierendes $\tau \epsilon - \tau \epsilon$ (vgl. Denniston, *Greek Particles*² 503) verbunden, schildern die Schwäche von Kindheit und Greisentum und sind die nähere Ausführung des voraufgehenden Gedankens: $\iota \sigma \chi \acute{\upsilon} \nu \iota \sigma \acute{\omicron} \pi \alpha \iota \delta \alpha \nu \acute{\epsilon} \mu \omicron \nu \tau \epsilon \varsigma \acute{\epsilon} \pi \iota \sigma \kappa \acute{\eta} \pi \tau \rho \omicron \iota \varsigma$. An ihn sind die nachfolgenden beiden Glieder mit $\gamma \acute{\alpha} \rho$ angeschlossen; sie schildern die $\iota \sigma \chi \acute{\upsilon} \varsigma \iota \sigma \acute{\omicron} \pi \alpha \iota \varsigma$ der Greise und ihr Dahinwanken $\acute{\epsilon} \pi \iota \sigma \kappa \acute{\eta} \pi \tau \rho \omicron \iota \varsigma$. Es ist mithin sicher, daß der Gedanke, dem Körper fehle Kampfkraft, zum ersten, die $\iota \sigma \chi \acute{\upsilon} \varsigma \iota \sigma \acute{\omicron} \pi \alpha \iota \varsigma$ schildernden Glied des zweiteiligen $\gamma \acute{\alpha} \rho$ -Satzes gehört; dem Kind, das nicht das Mark des Mannes hat, kann „Ares“ nicht zu eigen werden. Er wohnt in seinem Körper so wenig wie in dem des Greises, der $\pi \alpha \iota \delta \delta \varsigma \omicron \upsilon \delta \acute{\epsilon} \nu \acute{\alpha} \rho \epsilon \iota \omega \nu \delta \nu \alpha \rho \eta \mu \epsilon \rho \acute{\omicron} \phi \alpha \nu \tau \omicron \nu \acute{\alpha} \lambda \alpha \acute{\iota} \nu \epsilon \iota$.

Damit ist über die Struktur der Verse 76/82 Klarheit gewonnen und der gedankliche Zusammenhang der Verse 76/8 sichergestellt, deren beide Teile Nominalsätze alten Stils darstellen, in der üblichen Weise durch verbindendes $\delta \acute{\epsilon}$ („und“, Denniston l. c. 162 sqq.) zusammengefaßt. Es besteht keinerlei Zweifel mehr über die Beziehung des Aressatzes. Er ist die Ergänzung zu dem voraufgehenden Satze vom $\nu \epsilon \alpha \rho \delta \varsigma \mu \upsilon \epsilon \lambda \delta \varsigma$. Nicht von dem Gotte Ares ist die Rede, sondern von der Kampf- und Wehrkraft, dank der man, wie die homerischen Helden, etwas wie Ares leisten kann oder wie Ares ist (H. Fränkel, *Die homerischen Gleichnisse* 96).

Gesichert wird diese Interpretation durch Aischylos selbst; in den „Hiketiden“ (749) heißt es:

$\gamma \upsilon \nu \eta \mu \omicron \nu \omega \theta \epsilon \iota \sigma \prime \omicron \upsilon \delta \acute{\epsilon} \nu \cdot \omicron \upsilon \kappa \acute{\epsilon} \nu \epsilon \sigma \tau \prime \acute{\alpha} \rho \eta \varsigma$.

Dergleichen hat fortgewirkt, war offenbar sprichwörtlich; so mahnt Orestes in der „Elektra“ des Sophokles (1243/4), an Klytaimestra seine Schwester erinnernd:

$\delta \rho \alpha \gamma \epsilon \mu \acute{\epsilon} \nu \delta \eta \kappa \acute{\alpha} \nu \gamma \upsilon \nu \alpha \iota \xi \iota \nu \acute{\omicron} \varsigma \acute{\Lambda} \rho \eta \varsigma$
 $\acute{\epsilon} \nu \epsilon \sigma \tau \iota \nu \cdot \epsilon \upsilon \delta \prime \acute{\epsilon} \xi \omicron \iota \sigma \theta \alpha \pi \epsilon \iota \rho \alpha \theta \epsilon \iota \sigma \acute{\alpha} \pi \omicron \upsilon$.

Es mag dahingestellt bleiben, ob Kaibels Bemerkung zu dieser Stelle („In wem der Gott wohnt, den zwingt er natürlich das zu tun was er selbst vermag“) das trifft, was die Athener jener Zeit selbst noch in einer solchen geläufig gewordenen Sentenz vernahmen; vermutlich empfanden sie einfacher und nüchterner. Auch Eur. Phoen. 134 (Ἄρη δ' Αἰτωλὸν ἐν στέρνοις ἔχει) besagt nur, daß Tydeus aitolische Wildheit und Kampfeslust besitzt, wie schon antike Interpretation in den Scholien ausführt.¹⁰⁾ Von den Gefallenen rühmt Gorgias in seinem Epitaphios (Vors. 82, B 6, S. 286,10), daß sie οὐκ ἄπειροι ἐμφύτου ἄρεος waren, also ihren angeborenen Kampfesmut nicht verleugnet hatten.

Damit ist über den Vergleich volle Klarheit gewonnen. Man erkennt, daß statt des nach V. 75 üblichen Punktes mit einem Kolon zu interpungieren ist, da die Verse 76/82 lediglich die nähere Ausführung des Themas ἰσχὺν ἰσόπαιδα νέμοντες ἐπὶ σκήπτροις darstellen, und daß es sich empfehlen dürfte, gegenüber der gewohnten Weise in V. 78 die Schreibung ἄρης zu wählen, um künftigem Mißverständnis des Satzes zu begegnen.

Es gilt nunmehr, den durch die Interpretation des Zusammenhanges für V. 78 ermittelten Sinn („und Kampfkraft ist nicht im [kindlichen] Körper“), wenn irgend möglich, auch in dem überlieferten Befund noch zu erkennen. Wer überlegt, wie das frühe Griechentum den Begriff „Körper“ wiedergegeben hat, und dabei bedenkt, daß in dem vorliegenden Vergleich nicht an den gegliederten und gliederreichen Körper, sondern an die somatische Ganzheit des Menschen gedacht ist, kann das Richtige nicht mehr verfehlen. Die Körperlichkeit des Menschen, wie sie hier gesehen ist, wird bei Homer mit χρῶς bezeichnet, worüber Snell feinsinnig gehandelt hat.¹¹⁾ Berücksichtigt man den Zwang der Metrik und den älteren attischen Sprachgebrauch (Schwyzer, Gr. Gramm. I 578), so ergibt sich für V. 78 die Emendation ἰσόπρεσβυς, ἄρης δ' οὐκ ἐν χρῶ.

Diese homerische und pindarische Weise, den Menschen zu sehen und seine Körperlichkeit zu erfassen, war auch Aischylos vertraut, wie fr. 192 N² beweist: (Z. 4 ff.)

10) L. Méridier (Euripide t. V [Coll. des universités de France] Paris 1950) übersetzt: „il porte au coeur la fureur guerrière de l'Étolien“. Diese Auslegung (τὴν τῶν πολέμων ἐπιθυμίαν καὶ ἐπιστήμην ὡς τῶν Αἰτωλῶν ἄριστα πολεμοῦντων) bereits in den Scholien.

11) In seinem Aufsatz über „Die Auffassung des Menschen bei Homer“, (Neue Jahrbücher 1939, 393 ff. = Die Entdeckung des Geistes 15 ff.).

λίμναν παντοτρόφον Αἰθιόπων,
 ἔν' ὁ παντόπτας Ἥλιος αἰεὶ
 χρωτ' ἀθάνατον κάματόν θ' ἔππων
 θερμαῖς ὕδατος
 μαλακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει.

Für dieses Fragment aus dem „Befreiten Prometheus“ gab bereits Wellauer (Lex. Aeschyl. II 344) χρώς mit „corpus“ wieder. Verwiesen sei ferner auf Aisch. fr. 153 N² (= 87 Mette):

λεπτός δὲ σινδῶν ἀμφιβαλλέσθω χροί.

Es lag sehr nahe, gerade bei den Ausdrücken des Badens, Waschens, Anziehens und Berührens den homerischen und pindarischen¹²⁾ Gebrauch von χρώς zur Bezeichnung des Körpers beizubehalten.¹³⁾ Da jedoch spätere Homererklärung, wie Snell (mit Berufung auf Lehrs, Quaestiones epicae [1837] 193) hervorhebt, die Interpretation von χρώς als „Körper“ angefochten hat, muß man fragen, ob jener überlieferte Befund ἐνὶ χῶρα wirklich nur einfache Textverlesung oder Resultat des Bemühens ist, eine in der Vorlage verblaßte oder nur noch teilweise erhaltene, wenige erkennbare Buchstaben aufweisende Textstelle lesbar zu machen. Die Verwandlung des offenbar noch deutlich gelesenen EN zu dem in einer Tragödie unmöglichen epischen ἐνί (vgl. Van Leeuwen, Enchiridium dict. ep. § 315,5; Chantraine, Gramm. Hom. II [1953] § 143 f.) lag allerdings sehr nahe;¹⁴⁾ unmittelbares Vorbild war, wenn man von dem jeweiligen Textzusammenhang dieser Stellen absieht, rein sprachlich die formelhafte Wendung ἐνὶ χῶρη (Ψ 349 u. ö., auch M 423 in der Lesung Zenodots). Da die antike Philologie, wie für M 423 Scholien (A, T) und der Mischtext des Morgan-Papyrus (3./4. Jh. n. Chr.) lehren,¹⁵⁾ über die Bedeutung der Differenzierung χῶρα χῶρος sich befragt hat,¹⁶⁾ wobei Zenodot (M 423) die Bildung ἐνὶ χῶρη

12) Vgl. Pyth. 1,55: ἀσθενεὶ μὲν χρωτὶ βάλων („schwach wandelnd mit wundem Leib“ H. Fränkel) und dazu Snell, Entdeckung 20¹.

13) Vgl. etwa Bakchylides 11,97 Sn.; Eur. Medea 1403 mit Scholion τοῦ σώματος.

14) Zur Überlieferung des formelhaften ἐνὶ μεγάροις u. ä. vgl. La Roche, Die homerische Textkritik im Altertum 391.

15) Vgl. die adnotatio critica in Allans großer Ausgabe zu M 423. Dasselbe Problem φ 366 und bei Kallimachos, hymn. in Delum 192 (s. Pfeiffer).

16) Ein Neutrum als Grundlage für die Bildungen χῶρα und χῶρος ist nicht nachweisbar (Schwyzer, Gramm. I 481). Die Wortforschung scheint über das, was Döderlein einst (Homerisches Glossarium II 234 f.), eine Beobachtung Chr. Aug. Lobecks fortführend und präzisierend, über die Bedeu-

vielleicht zu Unrecht bestritten hat, war ἐνὶ χῶρῳ eine den Grammatikern durch ihre Wortforschung sehr vertraute homerische Wendung;¹⁷⁾ es lag nahe, durch diese geläufige, zudem passend erscheinende Formel einen angefochtenen, wohl gar unverständlich gewordenen Ausdruck zu ersetzen. Die leichte Attisierung (χώρα statt -ῆ) darf nicht dazu verleiten, den Homerismus, wie dies leider anscheinend allgemein geschehen ist, einfach zu übersehen. Er steht zudem, was in den Kommentaren auch kaum angedeutet wird, in einem betont homerisierenden Vergleich. Der pendelnde Gedanke, der Greis sei ἰσόπαις und das Kind ἰσόπρεσβυς, die Gegenüberstellung νεαρός μωλός¹⁸⁾ - ὑπεργήρων samt der beiden Gliedern folgenden Ausführung, die sogar in der conclusio noch einmal erscheinende Hervorhebung des Wesens „Kind“ (παιδός δ' οὐδὲν ἀρείων) ist homerischer Gleichnisstil, in dem das Kind als „Urbild unkriegerischer Schwäche“ (H. Fränkel, Die homerischen Gleichnisse 90) dient¹⁹⁾. Auch der abschließende Gedanke (ὄναρ

tungsdifferenz der beiden Wortbildungen festgestellt hatte, nicht hinausgekommen zu sein. Zu den bei L-S genannten Zeugnissen sei χῶρος auf der Bronze von Edalion nachgetragen, Solmsen-Fraenkel Nr. 6, A 8 u. ö. — Zur Etymologie vgl. J. B. Hofmann, Etym. Wb. s. v. und Boisacq p. 1058 s. χήμη. P. Chantraine (La formation des noms en grec ancien [Paris 1933]) bemerkt (p. 12): „χορός ‘choeur’ (Homère, etc.) et χῶρος ‘espace’ (Homère, etc.) appartiennent peut-être tous deux à une racine gher-, v. Boisacq, s. v. χορός“ und betont p. 222: „il n'est pas probable qu'on doive reconnaître un suffixe en r dans χῶρος ‘emplacement’ (Homère, etc.) et χώρα ‘lieu’ (Homère, etc.)“.

17) Es sei auch darauf hingewiesen, daß die besonders seit Demokrit, Platon (Timaios 52 a, vgl. Verf., Aristotelesstudien [Zetemata VIII, 1954] 25) und Aristoteles bei Stoikern und Epikureern betriebene ζήτησις über die Begriffe κενόν, τόπος, χώρα (SVF I 95, II 503/5, 1141, Epikurs Brief an Herodotos, Sext. adv. phys. 2,2, [Plut.] De plac. philos. I 20 [mor. 884 a]) die Wortforschung und Diskussion der Grammatiker in stärkerem Maße in Bewegung gehalten haben dürfte als uns durch Scholien und Lexikographen noch kenntlich wird.

18) Nach homerischer Vorstellung ist das Mark Sitz der Kraft, also auch kraftbildende Männerspeise (nach der bereits der kleine Astyanax verlangt, X 501. Vgl. ferner β 290). Die kindliche Zartheit und Schwäche wird mit νεαρός bezeichnet, vgl. B 289.

19) In seinem Aufsatz über „Lebenszeit und Greisenalter im frühen Griechentum“ (Die Antike 9 [1933] 282 ff) hat Schadewaldt auch der Zeichnung von Jugend und Alter in Ilias und Odyssee gedacht (285 ff.). Zu dem Gedanken „Mensch ist wie Laub“ (Φ 464 ff.) d. h. wie Wind und Wetter mit ihm spielen, die es sprießen und verdorren lassen, vergleiche man Hermann Fränkels Ausführungen Transact. of the American Philological Association 77 [1946] 131 ff.: Man's „Ephemeros“ Nature According to Pindar and Others, wo auch Aisch. Prom. 547/9, fr. 399 N² und Pindar P. 8,99 (vgl. Turyn) gewürdigt werden. Der lyrische Einschlag in der Tragödie und

ἡμερόφαντον ἀλαίνει), die Gleichsetzung mit dem Traum, „dem Bild ohne Wirklichkeit, das im Augenblick verschwinden kann“, ist homerisch (H. Fränkel, a. O. 56) : in der Helle des Tages gar ist der Greis nur wankender „Traum“, ein ἀλήτης, dessen Wille, mag er noch so heftig sich regen, erfolglos bleibt. Gleicher Herkunft ist das in den Vergleich noch hineingewobene Bild vom Laub als Beispiel der Vergänglichkeit (vgl. H. Fränkel, a. O. 40); auch das Bild vom dreifüßigen Greis ist der Epik nicht fremd (Hesiod, Erga 533). Damit ist der Vergleich in allen Teilen epischen Charakters; die Einzelzüge in seiner Durchführung entsprechen genau seiner homerischen Gesamtstruktur, die man nicht verkennen darf, auch wenn die homerische Gleichnistypik andersartig erscheint. Der Vergleich dient hier der Reflexion. Die Bilder jedoch sind episch. Der für V. 78 wiedergewonnene Wortlaut entspricht nicht nur dem Gedanken, den der Sinnzusammenhang unabdingbar verlangt, sondern auch dem Stil dieser gedankenreichen Ausführung, und zwar dies so sehr, daß später Rationalismus dieses τέμαχος τῶν Ὀμήρου δέλτων anfocht und durch einen ihm genehmen, also platten und hier im Zusammenhang sinnwidrigen Ausdruck ersetzte.

Endlich noch ein Wort zu V. 79. Es ist nicht zweifelhaft, daß hier kein Fragesatz vorliegen kann und eingangs also mit den Codices V und F (sowie Triclinius) τό zu lesen ist. Wie leicht ein richtig überliefertes ό in ein ι verlesen werden kann, mag die bekannte Stelle aus der Hekale des Kallimachos (fr. 260, V. 64) lehren, deren richtige Lesung wir Rudolf Pfeiffer

die Einwirkung, richtiger wohl Fortwirkung chorlyrischer Motive kommt bei der üblichen, sich allzu sehr an die literarischen Genera bindenden und fast nur in ihnen selbst sich bewegenden Interpretationsweise allzu wenig zur Geltung, das gilt auch bezüglich vieler Gedanken und Bilder der frühgriechischen Epik, die Aischylos aufgreift und weitergibt auch wenn er sie nicht dramatisch auswertet, und dies zeugt nicht zuletzt von ihrer Schönheit und Gültigkeit, wie der alte Dichter sie empfand. Ein gutes Beispiel dafür, wie das Überkommene sich bei ihm zwanglos zur eigenen und so auch eigen stilisierten Aussage fügt, ist die von Aischylos hier vorgelegte Art des Vergleichs. Zur Ergänzung von Hermann Fränkels Untersuchung der Gleichnisse Homers ist jetzt die das spezielle Thema „Die homerische Gleichniswelt und die kretisch-mykenische Kunst“ behandelnde Arbeit von Schadewaldt (Festschrift Regenbogen 9 ff.) heranzuziehen. Vgl. ferner Snell, Die Entdeckung des Geistes 189 ff. Abschließend sei noch bemerkt, daß Aischylos bei Vergleichen statt des homerischen „wie-so“ gern die Bilder einfach hinstellt, ohne eine logische Denkkoperation auszusprechen. Es entspricht dies seinem in den Chorliedern bemerkbaren bildreichenden und situationsschichtenden Appositionsstil. Oft werden solche Partien mit einer gnomenartigen Interpretation abgeschlossen.

verdanken (vgl. außer den von Pfeiffer in seiner Ausgabe vorgelegten Bemerkungen seine ausführliche Besprechung der Stelle in den „Thesaurismata“ [Festschrift für Ida Kapp, München 1954], 95 ff.). Es bleibt aber fraglich, ob das bei Triclinius (non e propria coniectura, versichert Wilamowitz, was Fraenkel mit Berufung auf Ahrens für unwahrscheinlich hält) gegebene ὑπέργηρων gegenüber der geschlossenen Überlieferung (MVF) ἱπεργήρως den Vorrang verdient, den man ihm noch zuerkennt. Bei richtiger Lesung des unbedeutenden Itazismus führt die einheitliche Akzentuierung in den Handschriften (MVF) auf die Worttrennung τό θ' ὑπὲρ γήρως, „das, was über Greisenalter hinaus ist“, „das jenseits schon des (gewöhnlichen) Greisenalters Liegende“. Damit wäre dem Sinn des Ganzen bestens entsprochen und zugleich jene unangenehme Doppeldeutigkeit vermieden, die dem ὑπέργηρων des Triclinius anhaftet; schwerlich wird ein Dichter sich eines Ausdruckes bedienen, der die Pointe zerstört. Nicht als „übermäßig Alter habend“ (wie man ὑπέργηρως zunächst versteht), also gleichsam als „überalt“, bezeichnen sich die Greise — das würde an Selbstpersiflage grenzen —, sondern sie sagen, daß sie die zeitliche Grenze des üblichen γήρας bereits überschritten haben. Sie befinden sich nicht mehr ἐπὶ γήρως (Aristoph. Equ. 524), sondern bereits jenseits dieser Lebensspanne, mit der das menschliche Leben normalerweise ausklingt. Man bedenke hierbei, daß weder in γέρων noch in γήρας die Bedeutung der Altersschwäche und Hilfslosigkeit an sich schon als vorherrschend und bestimmend empfunden wird.

Es empfiehlt sich mithin für die besprochenen Verse folgende Lesung und Textgestaltung:

ἡμεῖς δ' ἀτίται σαρκὶ παλαιᾷ
 τῆς τοτ' ἄρωγῆς ὑπολειφθέντες
 μίμνομεν ἰσχύν
 ἰσόπαιδα νέμοντες ἐπὶ σιήπτροις·
 ὃ τε γὰρ νεαρὸς μυελὸς στέρνων
 ἐντὸς ἀνάσσων
 ἰσόπρεσβυς, ἄρης δ' οὐκ ἐν χρωῖ,
 τό θ' ὑπὲρ γήρως φυλλάδος ἤδη
 κατακαρφομένης τρίποδας μὲν ὁδοῦς
 στείχει, παιδὸς δ' οὐδὲν ἀρείων
 ὄναρ ἡμερόφαντον ἀλαΐνει.